

Hoffnung hinein, deutete jeden wärmeren Händedruck, jedes freundlichere Wort zu seinen Gunsten, bis eines Tages eine Bemerkung des Bibliothekdieners den Funken des Argwohns in seine Seele warf.

Nun vergegenwärtigte er sich, was er bisher übersehen, marterte sich mit qualvollem Zweifel, fluchte seiner Blindheit und dem Räuber seines Glückes und sehnte mit heißem Bangen die Stunde herbei, die ihm gestatten würde, sich Gewißheit zu verschaffen und die ganze Fülle seiner eifersüchtigen Wut über die Schuldigen auszugießen. Aber Stunde auf Stunde verrann; weder der Sänger kam noch Leonore. Er durchirrte die Säle wie ein Trunkener, tausend Entschlüsse fassend und verwerfend. Er wagte nicht, zu Tisch zu gehen, um nicht der Mutter und den Schwestern seinen Zustand zu verraten oder von ihnen zu erfahren, was er fürchtete. Er ließ unberührt, was die Guten ihm sendeten, und schrak zusammen bei jedem Geräusch, bei jeder Frage, die an ihn gerichtet wurde.

Es dämmerte schon, als der alte Geheimrat das Bibliothekzimmer betrat. Aber trotz des Zwielfichtes sah der Bibliothekar die tiefe Blässe, welche die Züge seines Wohlthäters überzog, das Beben der sonst so festen Gestalt. Die Frage erstarb ihm auf den Lippen, und nur in abgerissenen Sätzen konnte er Antwort auf die Fragen geben, aus denen er entnehmen konnte, daß Leonore am verflossenen Abend nicht nach Hause zurückgekehrt und vergebens bei Freundinnen und Bekannten gesucht worden sei; daß man sie zuletzt in der Nähe der Bibliothek gesehen und daß gleich ihr der Sänger vermißt werde. Seine Aussagen, der Klang seiner Stimme und sein verstörtes Wesen bestärkten den Greis in seiner Annahme und enthüllten ihm zugleich das Geheimnis des Unglücklichen, auf dessen gramzerrissenes Herz noch mit Zentnerlast die Selbstanlage fiel, durch seine Blindheit auch das Glück des verehrten Mannes vernichtet, den einzigen Trost seines Alters ihm geraubt zu haben. Kein Wort des Tadelns ließ der unglückliche Vater den jungen Freund vernehmen; aber seine milde Schonung beugten diesen tiefer darnieder, als bittere Anklagen es gekonnt hätten.

In der Dunkelheit führte der Bibliothekar, obgleich ihm selbst die Kniee wankten, den an Leib und Seele gebrochenen Greis nach Hause und übernahm dann an seiner Stelle die Nachforschungen nach dem entflohenen Paare. Nach wenigen Tagen war es aufgefunden, verweigerte aber seine Rückkehr mit Gründen, die den verzweifelden Vater veranlaßten, der Tochter und ihrem Verführer durch Sendung einer namhaften Summe die Ausführung des Planes der Auswanderung nach Amerika zu ermöglichen.

Nach einem halben Jahre stand der Bibliothekar am Grabe seines Wohlthäters; sein Herz fühlte nur den einen Wunsch, daß auch von ihm die Qual seines zerrütteten Daseins bald genommen werden möchte. Doch seine zarte, aber zähe Natur widerstand der Erschütterung, die den Greis gebrochen. Seine Wangen wurden noch bleicher, seine Gestalt noch hagerer, seine Menschenheute noch größer, seine Lebensweise noch eingezogener, aber er lebte. Er arbeitete mit Anspannung aller seiner Kräfte, ohne rechte Befriedigung zu finden, machte seinen Namen zu